Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Montag, den 9. November 1925. Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 170. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Bertholð Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Der scharfe Streik im Elektrizitätswerk.

Das Werk wird durch die Warschauer Streikbrecherorganisation im Betrieb erhalten. — Heute wird es sich entscheiden, welche Angestellten- und Arbeitergruppen den Streikenden zu Hilfe kommen. — Interventionen bei der Regierung und im Sejm. — Ein Sejmantrag auf Ungültigerklärung der Uebertragung des Eigentumsrechts des Werkes. — Auch das Warschauer Elektrizitätswerk zu einem Sympathiestreik bereit.

Die Beamten des Lodzer Elektrizitätswerkes haben den ungleichen und schweren Kampf mit den neuen Besitzern des Lodzer Elektrizitätswerkes um die Erhaltung ihrer Rechte, die ihnen von der staatlichen Verwaltung des Werkes gewährt wurden, aufgenommen.

Die Verhandlungen in Lodz und Warschau, die fast eine volle Woche gedauert haben und durch die die Beamten beweisen wollten, daß es ihnen nicht um einen willkürlichen Streik geht, sondern, daß sie vor der Ergreifung der letzten Waffe alle Wege gehen wollen, die zu einer friedlichen Beilegung des Konflikts führen können, haben der Verwaltung des Werkes Zeit gegeben, sich den Streikenden wirksam entgegenzusetzen.

Herr Skulski und Herr Tolloczko, beide frühere Minister der polnischen Regierungen und Kandidaten der Rechtsparteien, haben sich vorgenommen, mit den Sozialisten auf dem Gebiete des Elektrizitätswerkes aufzuräumen. Sie hatten die ganze vergangene Woche zur Verfügung, um Streikbrecher in Warschau zu sammeln. Die S. S. S. (Stowarzyszenie Samopomocy Społecznej — Verein der Sozialen Selbsthilfe), die schon während der Streiks in Warschau eine gewisse Rolle gespielt hat und die sich aus rechtsstehenden Zuhörern der Hochschulen, aus arbeitslosen, sonst unfähigen Ingenieuren und sonstigen Handlangern der Reaktion zusammensetzt, ist nach Lodz übersiedelt und stellte sich den Herren Skulski und Tolloczko zur Verfügung. Ein Trupp dieser sozialen Selbsthelfer ist am Sonnabend in Lodz eingetroffen, während ein zweiter und dritter nachfolgen soll.

Daß diese Handlungsweise der Herren vom Elektrizitätswerk für die gesamte Einwohnerschaft unerwünschte Folgen nach sich ziehen kann, ist leicht möglich. Im Kampfe um das tägliche Brot und die Befreiung der Arbeiterschaft aus der Knechtschaft gehen die Wogen oft sehr hoch und nicht immer gelingt es den Führern bei der Masse volle Ruhe und Disziplin zu erreichen. Wir wollen hierin keinesfalls, wie wir bereits gestern sagten, „den Teufel an die Wand malen“, doch sehen wir es als unsere Pflicht an, vor der Ueberspannung des Bogens zu warnen.

Der Streik im Elektrizitätswerk hat, wie es anfänglich schien, nicht nur eine lokale Bedeutung. Es handelt sich unserer Ansicht nach um einen hochpolitischen Kampf zwischen Kapital und Arbeit, dessen Ausgang auf viele, wenn nicht gar auf alle Betriebs- und Erwerbszweige entscheidenden Einfluß haben kann. An der Spitze der Streikbekämpfer stehen Führer der Reaktion, frühere Minister, die „mit allen Hunden gehetzt sind“. Gelingt es den Herren Skulski und Tolloczko mit Hilfe der „sozialen Selbsthilfe“ den Streik zu brechen und zwischen die Beamten einen Keil zu treiben, so ist die Solidarität des arbeitenden Volkes großen Erschütterungen ausgesetzt. Künftige Aktionen der Arbeiterschaft könnte dann dasselbe Schicksal ereilen. Die Unternehmerschaft wird von ihren ministeriellen Führern lernen.

Aber auch eine andere, viel mehr verderbliche Erscheinung, ist im gegenwärtigen Streit zutage getreten. Zwar gibt es im Elektrizitätswerk keine Juden, die für den Streik schuldig gesprochen werden können, aber D e u t s c h e. Denn bekanntlich werden in solchen Fällen am liebsten die Juden als die Schuldigen bezeichnet und müssen als Prügelhund herhalten. Im Elektrizitätswerk sind aber D e u t s c h e beschäftigt und D e u t s c h e die Besitzer. Und hier setzt die Tragödie für beide Teile ein, denn dieser Umstand wird von unverantwortlichen entgleisten Presseindividuen und leider auch von den polnischen Angestellten in die Wagschale geworfen. Schreiber dieser Zeilen hörte in der Elektrischen ein zwischen einem streikenden Beamten und Schaffnern geführtes Gespräch, welches ungefähr folgendermaßen lautete:

„Der Streik ist nichts weiter“, sagte der streikende Beamte, „als der Kampf darum, den hakatistischen preußischen Geist wieder in das Elektrizitätswerk einziehen zu lassen. Die deutschen Direktoren wollen deutsche Angestellte. Als Beweis führe ich an, daß anstelle Rapalskis, Andrzejaks und Zakrzewskis deutsche Angestellte ernannt wurden. Die deutsche Direktion will also die Beamten-Polen verdrängen und Deutsche an ihre Stelle setzen. Ist hier Berlin?“ rief der auf die dunkelsten Instinkte der Massen rechnende Herr aus. „Dürfen wir Polen es zulassen, daß der preußische Stiefel unseren polnischen Brüdern ins Gesicht fährt. Und dies allein muß die polnische Arbeiterschaft dazu anspornen, diesen Preußen ihre Gelüste auszutreiben!“ Natürlich fand dieser Appell sofort Zustimmung.

Der Schreiber dieser Zeilen griff in dieses Gespräch ein und strafte den streikenden Informator Lügen. Er warnte vor derartiger Agitation und wies darauf hin, daß er den Kündigungsschein Rapalskis gesehen habe, in der als Nachfolger Rapalskis ausdrücklich ein Pole bezeichnet wurde. Als Nachfolger Andrzejaks und Zakrzewskis figurierten wohl Angestellte mit deutschen Namen. Aber es ist stadtbekannt, daß gerade die deutschen Angestellten im Elektrizitätswerk das am meisten solidarische Element darstellen und zusammen mit den Angestellten-Polen organisiert sind. Der ungewissenhafte Angestellte zog es vor, von der Elektrischen zu springen, und unserem Mitarbeiter gelang es, die falsch Informierten aufzuklären. In diesem einen Falle. Und in wie vielen Fällen wird diese verderbliche Hetze weitergetrieben?

Da finden wir im heutigen „Rozwój“ ein Schreiben des mitentlassenen Herrn Zakrzewski. Herr Z. stellt in dem Schreiben fest, daß er nicht zur P. P. S. gehört und fährt fort:

> „Wenn wir mit offenem Visier kämpfen, so in erster Linie zur Verteidigung der mit Füßen getretenen Rechte und Errungenschaften des arbeitenden polnischen Volkes. Auf die Bedrückung unserer Brüder in Deutschland müssen wir ratlos zuschauen, in der Beantwortung der Unterdrückung der Polen in Polen durch die verbissene Hakate dürfen wir jedoch nicht mit verschränkten Armen dastehen. In dieser Beziehung sind wir, glaube ich, Herr Redakteur, wohl einer Meinung?
>
> Ich bin der Meinung, daß der Kampf, der uns mit echt preußischer Rücksichtslosigkeit aufgezwungen wurde, mir und meinen Kollegen, als Polen, nur Ehre einbringen kann.
>
> Jerzy Zakrzewski.
>
> Lodz, den 6. November 1925.“

Diese Erklärung des Herrn Zakrzewski, der Sekretär des Verbandes der Angestellten ist, spricht deutlich und zeigt, zu welch verderblichen Kampfmethoden gegriffen wurde. Wir haben unserseits bereits unterstrichen, daß die d e u t s c h e n Besitzer des Elektrizitätswerkes, die übrigens als Schweizer gelten wollen, einen schlechten Weg gewählt haben. Aber die Führer der Aktion sind doch waschechte, hundertprozentige Polen, polnische Minister!

Wir appellieren an die Streikenden, diese gefährliche Waffe nicht zu gebrauchen. Der größte Gegner der Solidarität des schaffenden Volkes ist der nationale Chauvinismus. Dies weiß heute jeder und besonders die P. P. S., die schließlich die Streikaktion führt. In den Versammlungen der Angestellten muß gegen diese Taktik Front gemacht werden. Wenn wir dies verlangen, so haben wir ein volles Recht dazu. Unsere Vertreter im Stadtrat haben sich ehrlich und mit ganzer Person für die Streikenden verwendet. Und auch unsere Zeitung hat im Streit klar gegen das Vorgehen des Elektrizitätswerks gesprochen.

* * *

Was die Direktion sagt.

Gestern erteilten die Vertreter des Elektrizitätswerks, Ullmann, Tolloczko und Dzieniakowski dem Vertreter des Informationsbüros „Vip“ nachfolgende Informationen:

Unter dem Druck der Regierung haben wir uns mit dem Statut der Altersversicherungskasse einverstanden erklärt, obwohl dasselbe unentsprechend konstruiert ist, doch können wir uns mit der Wiedereinstellung der Entlassenen nicht einverstanden erklären, schon unseres Namens wegen und weil die Direktion diesen Beamten vorwirft, daß sie die vorherige Sparkasse zertrümmert haben.

Den Streik betrachtet die Direktion als ein unloyales Verhalten und stellt mit voller Entschiedenheit fest, daß das Elektrizitätswerk ohne

Einschränkungen tätig sein wird mit Hilfe der zurückgebliebenen Angestellten und derjenigen, die sich gemeldet haben oder noch melden werden und eventuell neu angestellt werden. Die Direktion sieht keinen anderen Weg, den Konflikt beizulegen, als, daß die Beamten nachgeben.

* * *

In den Zeitungen veröffentlicht die Direktion als Anzeige nachstehenden Aufruf:

Aufforderung an die Angestellten der Lodzer Elektrizitätsgesellschaft, Akt.-Ges.

Die P. P. Angestellten werden aufgefordert, sich sofort zur Arbeit zu stellen. Die Nichtstellung der Angestellten von der Monatsliste bis Dienstag 8 Uhr früh und der von der Wochenliste bis Mittwoch 7 Uhr früh wird als ein Bruch des Dienstverhältnisses durch Verschulden des Angestellten angesehen.

Die Direktion
der Lodzer Elektrizitätsgesellschaft,
Akt.-Ges.

* * *

Die Unterstützung durch die Beamten in Warschau.

Heute abends um 6 Uhr findet in Warschau eine Sitzung aller Abteilungen des Verbandes der Angestellten gemeinnütziger Institutionen statt. Besprochen wird die Angelegenheit der Unterstützung der Lodzer Angestellten durch einen Streik.

Nach der Annahme der Beschlüsse werden die sozialistischen Abgeordneten das Arbeitsministerium vor einem

Generalstreik in Lodz und Warschau

um Intervention ersuchen.

* * *

Die Straßenbahner unterstützen die Streikenden.

Gestern berieten die Straßenbahner über eine Unterstützung der Streikenden. Es wurde beschlossen, sich an den polnischen Verband (N. P. R.) zu wenden, worauf wahrscheinlich morgen auch die Straßenbahner die Arbeit niederlegen werden.

* * *

Bei den Streikenden.

Die Streikkommission ist im Verbande an der Petrikauerstraße 53 tätig. Gestern fanden Beratungen statt, an denen die Abgeordneten Barlicki, Ziemięcki und Zulawski teilnahmen.

Die gemaßregelten Angestellten Rapalski, Andrzejak und Zakrzewski erklärten, daß ihre persönliche Angelegenheit nicht als Grund zum Streik angesehen werden darf. Die Streikaktion müßte nur in der Richtung der Erkämpfung eines Hauptvertrages mit der Verwaltung sowie der Wiedereinstellung der entlassenen 13 Arbeiter geführt werden.

Die Versammlung lehnte es jedoch ab, die Angelegenheit der 3 Beamten aus den Forderungen herauszueliminieren.

*

Angestellte des Elektrizitätswerkes!

Die Verwaltung des Elektrizitätswerkes hat Euch mit Entlassung gedroht, falls Ihr Euch nicht zur Arbeit stellt. Sie hat gedroht, Euch auf die Straße zu werfen, falls Ihr nicht

niederträchtige Streikbrecher werdet!

Angestellte des Elektrizitätswerkes, achtet nicht darauf!
Die Konstitution garantiert die Freiheit des Berufskampfes!
Niemand darf für Streik entlassen werden!
Mit Euch ist das ganze arbeitende Lodz, alle Arbeitenden von ganz Polen!
Niemand wird Euch etwas tun!
Niemand wird es wagen!
Der Streik währt und wird währen bis zum Siege!
Der Sieg ist schon nahe!
Nieder mit Knapik, Brückert, Dzieniakowski und den anderen Verrätern!
Wir werden auch ohne diese fertig werden!

Der Berufsverband der Angestellten gemeinnütziger Institutionen in Polen
Abteilung Lodz.

1200 **Streikkommission des Lodzer Elektrizitätswerkes**

Keine Militarisierung des Elektrizitätswerks.

Wie wir aus amtlicher Quelle erfahren, ist mit einer Militarisierung des Elektrizitätswerks nicht zu rechnen. Die gestrige diesbezügliche Meldung unseres Warschauer Korrespondenten ist insofern richtigzustellen, daß es sich bei der Anforderung von technischen Truppen nur darum handelte, der öffentlichen Sicherheit wegen die Stromlieferung aufrecht zu erhalten. Deswegen sind auch die Schlüsse, die der Korrespondent aus dieser Nachricht gezogen hat, hinfällig.

*

Gegen die Konzession.

Die Abgeordneten der P. P. S. haben sich entschlossen, im Sejm eine Interpellation über die Annullierung der Erteilung der Konzession dem Elektrizitätswerke einzureichen. Die Antragsteller werden fordern, daß eine Untersuchungskommission die Abtretung der Konzession prüfen und feststellen soll, ob das Werk nicht von der Stadt übernommen und die ganze Angelegenheit dem Verwaltungsgerichtshof zur Prüfung vorgelegt werden soll.

Elektrifizierung Polens?

Die Amerikaner sammeln bereits Geld dazu.

Bereits seit längerer Zeit beschäftigt sich die Regierung mit einem amerikanischen Plan der Elektrifizierung Polens.

Wie „United Preß“ meldet, nimmt der Plan immer konkretere Gestalt an. Es wird geplant, Ueberlandzentralen in Polen zu errichten, die nicht nur ganz Polen, sondern auch die Nachbarländer mit Strom versehen sollen.

Für diesen Plan interessieren sich: „General Electric Comp.“, „Westing House“ und „Filip et Berton“, die eine neue Gesellschaft, die „Utilities Comp.“ zum Zwecke der Elektrifizierung gegründet haben. Bereits im August verfügte die Gesellschaft über 26 Millionen Dollar.

„Ich bin böse“.

Die „Rzeczpospolita“ geht in ihrer letzten Nummer mit Premierminister Grabski scharf ins Gericht, weil er aus der vereinigten Kommission geflohen ist, als ihm Abg. Byrka zurief: „Die Anleihen sind krätzig“.

„Vor vierzig Jahren“, meint das Blatt, spielten im Garten zwei Knaben. Einer davon war Wladyslaw Grabski. Als die Knaben in Streit gerieten, wandte sich Wladzio von seinem Kollegen mit den Worten ab: „Du bist unartig, ich bin böse auf Dich, ich spiele nicht mit Dir“.

„Heute hat Grabski diese Gewohnheit beibehalten. Er floh am Mittwoch, da ihm Byrka ein unfreundliches Wort sagte. Diese Flucht ist aber nicht mannhaft. Die Oeffentlichkeit muß es wissen, ob die Anleihen krätzig sind oder nicht. Man spricht viel davon, daß sich Grabski der schmutzigsten Vermittler bei der Aufnahme der Anleihen bediente. Auf die bisherigen Fragen in dieser Angelegenheit schwieg er hartnäckig. Es muß also an der Byrkaschen Behauptung etwas wahres sein. Uebrigens“ so fährt das Blatt fort, „wird Grabski auf den Vorwurf antworten müssen, da der ganze Klub der „Piasten“ sich hinter Byrka gestellt hat. Auch die Bank Polski, die die Anleihen garantierte, muß wissen, welche Hände bei der Beschaffung der Anleihen im Spiele waren. Die Regierung muß antworten“.

Diese vielsagenden Bemerkungen lassen viel vermuten. Wenn man schließlich auch bedenkt, daß wir von den letzten 50 Millionen Dollar nur 35 erhielten, nach Abzug verschiedener Spesen aber kaum 28, so ist es Zeit, daß Grabski eine klare Sprache spricht.

Der Steiger-Prozeß.

Haftentlassung von Steiger?

Zu dem Bericht über die Verhandlungen am Sonnabend ist noch nachzutragen, daß das Gericht es ablehnte,

Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(64. Fortsetzung.)

„Es ist kein Vergnügen, zugeben zu müssen, daß man Dreck im Kopfe hatte, glauben Sie mir das!“ schloß er und richtete sich ächzend im Sessel auf und lachte leise. Aber das Lachen, das selbstanklagend und nachsichtheischend klingen sollte, gelang ihm nicht recht.

Allan machte eine ungeduldige Bewegung mit dem Kopfe. Er kochte innerlich vor Wut und Empörung. Vielleicht hatte er nie einen Menschen mehr gehaßt als diesen haarigen, fremdrassigen Asthmatiker in diesem Augenblick. Nun, nach einem Jahre — einem elendiglich verlorenen Jahre — da er mit äußerster Anstrengung alles wieder auf solide Geleise gesetzt hatte, mußte dieser verbrecherische Börsenjobber ihm von neuem alles über den Haufen werfen! Er hatte keinen Grund, ihn sanft anzupacken, und so machte er seinen Mann schonungslos und rasch nieder. „Darum handelt es sich nicht,“ entgegnete er ruhig wie vorhin und nur seine Nasenflügel blähten sich auf. „Das Syndikat wird keine Minute zögern, Sie zu decken, wenn Sie im Dienste der Gesellschaft Verluste erleiden. Aber —“ und Allan ließ den Arbeitstisch los, an dem er lehnte und stand aufrecht und sah Woolf mit Augen an, die nichts waren als Pupille und beherrschte Mordgier. — „Ihre vorjährige Bilanz war Humbug, mein Herr! Humbug! Sie haben auf eigene Rechnung spekuliert und sieben Millionen Dollar unterschlagen!“

S. Woolf sank wie ein Baum. Er wurde grau wie Erde. Seine Züge vermoderten. Er griff mit der fleischigen Hand an sein Herz und fiel, nach Luft schnappend, zurück. Sein Mund stand fassungslos und läppisch offen und seine blutunterlaufenen Augen quollen aus dem Kopf.

Allan wechselte die Farbe; er wurde blaß und rot vor Anstrengung, sich zu beherrschen. Dann fügte er mit der gleichen Ruhe und Kälte hinzu: „Sie können ja selbst nachsehen!“ Und er warf den Stoß von Telegrammen nachlässig vor Woolfs Füße, daß sie über den Boden flatterten.

S. Woolf lag noch immer nach Luft ringend im Sessel. Der Boden sank unter ihm, seine Füße wurden zu Wolken, sein rasselnder Atem klang ihm in den eigenen Ohren wie das Brausen eines Wasserfalls. Er war so überrumpelt, so betäubt von diesem turmhohen Sturze, daß er für die Beleidigung, die in dem nachlässigen Hinwerfen der Telegramme lag, gar keine Empfindung hatte. Die grauen Lider senkten sich wie Deckel über seine Augen. Er sah nichts. Er sah Nacht, kreisende Nacht, dachte, er würde sterben, flehte den Tod herbei . . . und dann erwachte er wieder und fing an zu begreifen, daß es keine Lüge mehr gab, die ihn aufs Trockene trug.

„Allan —?“ stammelte er.

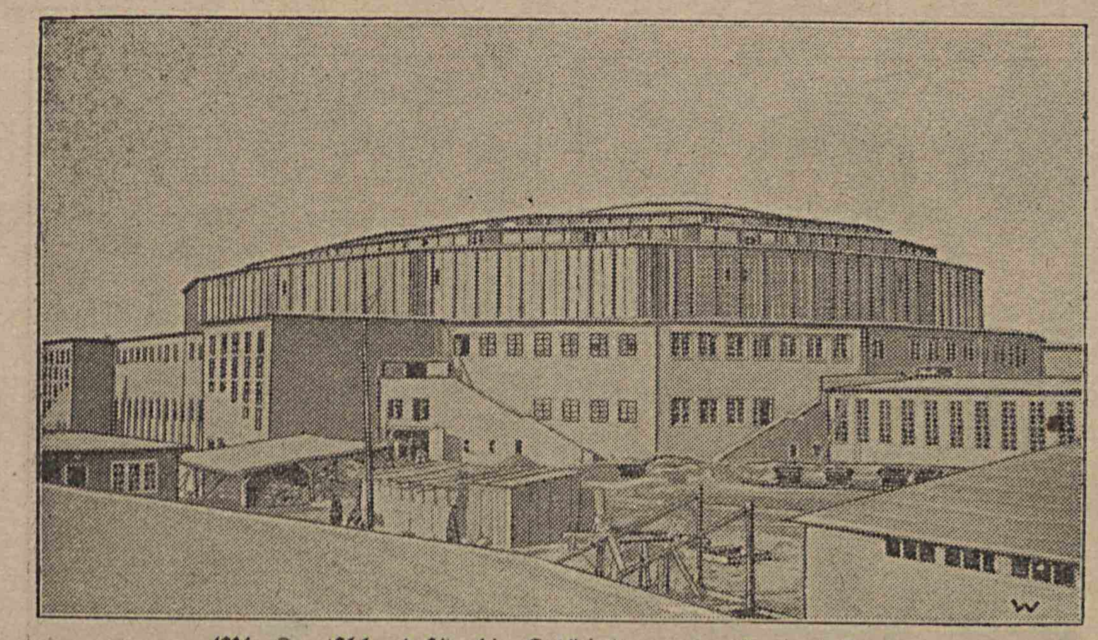
Allan schwieg.

S. Woolf tauchte wieder in den Strudel hinab, keuchte wieder empor und schlug endlich die Augen auf, eingesunkene Augen, verfault wie bei Fischen, die lange liegen. Dann setzte er sich keuchend aufrecht. „Unsere Lage war verzweifelt, Allan,“ stammelte er und seine Brust warf sich stoßweise vor Luftmangel, „ich wollte Geld schaffen — Geld um jeden Preis —!“

Allan fuhr empört auf. Das Recht der Lüge hat jeder Verzweifelnde. Aber er hatte kein Mitleid mit diesem Mann, er empfand nichts für ihn, nichts, nichts als Haß und Wut. Er wollte kurzen Prozeß mit ihm machen und dann fort mit ihm! Seine Lippen waren schneeweiß vor Erregung, als er entgegnete: „Sie hatten bei der Budapester Bank eineinhalb Millionen auf den Namen Wolfsohn deponiert, in Petersburg eine Million und vorübergehend in London und an belgischen Banken zwei bis drei Millionen. Sie haben Geschäfte auf eigene Rechnung gemacht und sich zuletzt das Genick gebrochen. Ich gebe Ihnen Zeit bis morgen abend um sechs Uhr. Keine Minute früher und keine Minute später lasse ich Sie verhaften.“

Woolf erhob sich taumelnd, leichengelb, um in einem instinktiven Verteidigungsdrang auf Allan einzuschlagen. Aber er konnte keine Hand heben. Er war am ganzen Körper lahm und zitterte schrecklich. Plötzlich kehrte ihm für Sekunden ganz klar das Bewußtsein zurück. Er stand schwer atmend, das fahle Gesicht mit Schweißtropfen punktiert, und starrte zu Boden. Sein Auge nahm mechanisch die Namen einer Anzahl europäischer Banken auf, die auf den Depeschen da unten standen. Sollte er Allan sagen, weshalb er sich auf diese Spekulationen einließ? Sollte er ihm seine Motive auseinandersetzen? Daß es ihm keineswegs um Geld zu tun gewesen war? Aber Allan war zu einfältig, zu simpel, um zu begreifen, wieso ein Mensch nach Macht verlangen konnte — er, der die Macht besaß, ohne je nach ihr gestrebt zu haben, ohne es zu wissen, ohne es zu wollen, der sie ganz einfach hatte! Dieser Maschinenkonstrukteur hatte nur drei Gedanken im Kopf und nie über die Welt nachgedacht und verstand nichts. Ja, und selbst wenn er ihn verstand, selbst wenn, so würde er gegen eine Granitmauer rennen, gegen die Mauer des bürgerlichen, hanebüchenen Ehrlichkeitsbegriffes, der im kleinen berechtigt ist, aber im großen Dummheit, gegen diesen Begriff würde er rennen und nicht durchkommen. Allan würde ihn nicht weniger verachten und verdammen. Allan! Ja, wirklich derselbe Allan, der fünftausend Menschen auf dem Gewissen hatte, Allan, der dem Volk Milliarden aus der Tasche nahm, ohne sicher zu sein, ob er je seine Versprechungen einlösen konnte. Auch Allans Stunde würde noch kommen, er prophezeite sie ihm! Dieser Mann aber richtete ihn heute und glaubte, ein Recht dazu zu haben! S. Woolfs Kopf arbeitete verzweifelt. Einen Ausweg! Rettung! Eine Möglichkeit! Er erinnerte sich an Allans bekannte Gutmütigkeit. Warum packte er ihn mit Haifischzähnen an? Gutmütigkeit und Barmherzigkeit waren verschiedene Dinge.

(Fortsetzung folgt.)



Wie Deutschland für die Ertüchtigung der Jugend sorgt.
Die riesige Turnhalle von Dortmund, die jetzt fertiggestellt wurde, ist das größte Bauwerk dieser Art in Europa.

den Unterkommissar Sawicki bei verschlossenen Türen zu verhören, wie dies der Zeuge gefordert hatte.

Die Aussagen des Zeugen Sawicki widersprechen vollkommen denen des Kommissars Lukomski, obwohl beide zusammen Steiger verhört haben. Er erzählte, wie das Protokoll entstand und wie er sich weigerte, dasselbe zu unterzeichnen, weil es nicht den Tatsachen entsprach und er es deshalb als kompromittierend für die Polizei ansah. Da er standhaft blieb, mußten sich die Protokollführer entschließen, das Protokoll zu ändern. Man hatte den Eindruck, daß Sawicki in seinen Aussagen große Zurückhaltung übte.

Im Zusammenhange mit den Aussagen des Unterkommissars Sawicki, durch die die Lemberger Polizei stark belastet und durch die die ganze Anklage auf den Kopf gestellt wurde, wird angenommen, daß es der Verteidigung gelingen wird, Steiger gegen eine Kaution aus der Haft zu entlassen und den Prozeß zu unterbrechen.

* * *

Disziplinarverfahren gegen Staatsanwälte und Polizeikommissare.

Am Dienstag wird in Lemberg eine besondere Kommission des Justizministeriums erwartet, die ein Disziplinarverfahren gegen die Staatsanwälte Malina und Swoboda einleiten soll.

Ein zweites Disziplinarverfahren ist gegen den Polizeikommissar Lukomski eingeleitet worden.

Kongreß der Landarbeiter.

Die Kommunisten versuchten die Demonstration zu sprengen.

Gestern tagte in Warschau der Kongreß der Landarbeiter und Kleinbauern. Die Tagung eröffnete Abg. Kwapinski, worauf zum Vorsitzenden Abg. Moraczewski gewählt wurde.

Abg. Kwapinski referierte über das Bodenreformgesetz, Abg. Barlicki über die politische Lage. Unter den Beschlüssen, die gefaßt wurden, ist der über die Auflösung des Sejm hervorzuheben.

Während der Unterbrechung veranstalteten die Teilnehmer des Kongresses eine Demonstration. In der Nähe des Zirkus in der Ordynackastraße versuchten die Kommunisten die Demonstration zu sprengen. Es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei, wobei 93 Personen verhaftet und 3 kommunistische Transparente beschlagnahmt wurden.

Die polnischen Banken werden aufgekauft.

Die Warschauer Handelsbank im Besitz von Italienern?

Die „Rzeczpospolita" meldet, daß die Mailänder „Banca Commerziale" einen größeren Aktienbesitz der Warschauer Handelsbank erworben hat und somit in den Besitz der Bank gelangt ist, da die Italiener bereits früher der Bank eine Anleihe von zwei Millionen Dollar gewährt hatten, von der man infolge des allgemeinen Zusammenbruchs nicht einmal die Zinsen bezahlen konnte.

Zur Verschwörung gegen Mussolini.

General Capello soll des Umsturzes der bestehenden Staatsordnung angeklagt werden.

„Neue Freie Presse" meldet aus Rom, daß die bisherige Untersuchung ergeben hat, daß General Capello als der Hauptverschwörer anzusehen ist. Der General soll nicht nur wegen des versuchten Attentats angeklagt werden, sondern auch wegen des Versuchs, die bestehende Staatsordnung umzustürzen.

Wie faschistische Kreise behaupten, führen die Fäden der Verschwörung nach Frankreich, wo unter den von Mussolini aus dem Lande verwiesenen Italienern eine „Freiheitsspende" zur Finanzierung des Anschlages gesammelt wurde.

Abberufung des Danziger Völkerbundkommissars.

Aus Völkerbundskreisen wird gemeldet, daß der Hohe Kommissar von Danzig, der vom Völkerbund ernannt wurde, abberufen wurde. Sein Nachfolger soll bereits bestimmt sein.

Schnapsverbot in Persien.

Der neue König hat ein Dekret erlassen, worin er die Schließung aller Spielhäuser und aller Branntweinschenken anordnet und erklärt, seine Herrschaft werde bedeuten: Arbeit und nicht Schauspiel. In seinen Ansprachen bei den ersten Empfängen von Abordnungen sagte der König wiederholt, er werde sofort großzügige Maßnahmen ergreifen, um die Lage des Landes zu verbessern. Diese Versprechen finden den vorliegenden Berichten zufolge allgemeinen Glauben, da der König als Premierminister Charakter gezeigt habe. Ein Ausschuß ist ernannt worden, um die Bestimmungen für die Wahl der versprochenen verfassunggebenden Versammlung zu treffen, die aus 300 Mitgliedern bestehen und alle Klassen der Bevölkerung vertreten soll, sowie um eine Reform der Verfassung vorzubereiten und damit die Absetzung des früheren Schahs und die Ernennung Pähläwis zu seinem Nachfolger zu legalisieren.

* * *

Riza Khan, der nun den Schah von Persien vom Thron gestürzt und die Macht an sich gerissen hat und dessen Bild wir gestern veröffentlichten, ist zweifellos die merkwürdigste und kraftvollste Persönlichkeit Persiens. Vor einem Dutzend Jahre war er noch einfacher Soldat ohne Charge und stand vor den europäischen Gesandtschaften in Teheran Wachtposten; von ihm wird erzählt, daß er als Soldat die meisten Prügel zu ertragen vermochte. Heute noch ist er Analphabet. Seine ungewöhnliche Intelligenz, seine Tapferkeit und seine Rücksichtslosigkeit erzwangen zunächst seinen militärischen Aufstieg, den freilich die Wirren begünstigten, in die Persien während des Krieges und nachher geriet. Er stürzte 1921 den englandfreundlichen Seijid Zia ed Din, der auch als einfacher persischer Kosak durch einen Staatsstreich zur Macht gekommen war, und wurde als Sirdar-i-Sipeh, als Oberbefehlshaber der persischen Armee der tatsächliche Diktator Persiens. Sein Werk ist die Reorganisation der persischen Armee. Er beseitigte mit einem Schlag alle ausländischen Instruktoren, die sich seit einem Vierteljahrhundert vergeblich abgemüht hatten, die persische Armee zu „reorganisieren"; was den britischen, russischen, österreichischen, italienischen, französischen Militärinstruktoren nicht gelang, das gelang ihm, nämlich aus der Armee einen disziplinierten Wehrkörper zu gestalten. Die Armee ist die Grundlage der persönlichen Macht Riza Khans und in Wahrheit herrschte er seit Juni 1921 unumschränkt in Persien als Diktator. Es wird erzählt, daß es für die persischen Minister „sehr ungesund" sei, sich seinen Anordnungen zu widersetzen. Die Usurpierung der ganzen Gewalt in Persien durch Riza Khan erscheint daher als Schlußglied des Aufstieges dieses Machthabers. Er hat den politischen Einfluß in Persien entscheidend gestärkt und es ist durchaus möglich, das ihm dieselbe geschichtliche Rolle für Persien zufällt, die Kemal Pascha für die Türkei spielt — wenn nicht eines Tages eine von englischem Golde gelenkte Hand seinem Dasein ein vorzeitiges Ende setzt.

Lokales.

Kontrollregistrierungen der Jahrgänge 1890, 95, 96, 97, 99, 1900 und 1901. Die Registrierung obiger Jahrgänge wird fortgesetzt. Bisher ist man bis zu dem Buchstaben L gelangt. Die Registrierungen erfolgen in der Konstantinerstr. 64 und in der Wólczanskastraße 203.

Die Militärangehörigen, die ohne Erlaubnis der vorgesetzten Behörden die Ehe eingehen, unterliegen einer Disziplinar- bzw. Gerichtsstrafe auf Grund des Art. 150 des militärischen Strafgesetzbuches. Die Ehe wird jedoch anerkannt und die Militärangehörigen werden als Personen angesehen, die eine Familie zu ernähren haben. Ihnen muß daher auf Grund des Art. 4 des Gesetzes vom 9. Oktober 1923 die Wirtschaftsbeihilfe ausgezahlt werden. (p)

Kontrolle der Autodroschken. Vorgestern wurde eine Kontrolle der Autodroschken durchgeführt, um festzustellen, ob sie auch mit der Registrierungsnummer des Magistrats versehen sind. Die Droschkenbesitzer, die nicht im Besitze der Nummern für ihre Autos waren, werden zur Verantwortung gezogen. (p)

Eine Weltreise zweier Zeitungsleute. Anfang Dezember begeben sich die Zeitungsleute Henryk Konskier und Szymon Rabinowicz auf eine Reise rund um die Welt. Die Marschroute umfaßt gegen 200 000 Kilometer, darin die Reise rund um Polen. Die Reiserichtung ist: Polen, Oesterreich, Tschechoslowakei, Italien, Balkan, Türkei, Palästina, Aegypten usw. Die Reisekosten wollen die beiden Reisenden durch Honorare für ihre Reisebriefe an Zeitungen sowie durch Vorlesungen über Lodz decken. Zu diesem Zweck haben die Reisenden Verbindungen mit Zeitungen in Amerika und Europa angeknüpft. Sie werden auch Bilder von ihren Reisen den Zeitungen zur Verfügung stellen.

Fabrikbrand. In der Fabrik von Lange, Ziegelstraße 68, brach am Sonnabend Feuer aus. Das Feuer entstand in der Weberei, die fast vollständig ein Raub der Flammen wurde. Da in einem Raume neben der Weberei eine größere Menge Garn der Firma „Borewin" lagerte, das auch verbrannte, so ist der Schaden beträchtlich. Die Ursache des Feuers konnte noch nicht festgestellt werden, doch liegt Brandstiftung nahe.

Die gestrigen Unfälle. Während des gestrigen Tages mußte die Rettungsbereitschaft in 14 Fällen die erste Hilfe erteilen. Am letzten Sonntag in 25 Fällen. — In der Panskastr. wurde ein gewisser K. Smolarski von Strolchen überfallen, die ihm einen Stich in den Kopf versetzten. — Eine gewisse Noskowska belästigte im betrunkenen Zustande Straßenpassanten. Sie wurde derart verprügelt, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte. — In der Ziegelstr. 83 ist die 12 jährige Janina Nowak, Tochter des Hauswächters, von einer Droschke überfahren wurden. — Ein gewisser Josef Janicki, Wesola 8, versuchte Selbstmord zu begehen, indem er aus dem ersten Stockwerke in den Hof sprang. Er erlitt schwere Verletzungen, so daß er nach dem Josephsspital gebracht werden mußte. Als Ursache des Selbstmordversuches wird Arbeitslosigkeit angenommen.

„Die Stellung der Frau in der Vergangenheit" ist das Thema des Vortrags, den Herr Oberlehrer Slapa morgen, den 10. November, um 8 Uhr abends im Kleinen Saale des Männergesangvereins, Petrikauer Straße 243, halten wird. Wir machen unsere Leser im empfehlenden Sinne auf diesen durchaus aktuellen Vortrag aufmerksam. Ein Bild der Frauenbewegung von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart wird sich vor dem geistigen Auge der Zuhörer entrollen. Möge niemand, der Verständnis für die Fragen unserer Zeit hat, morgen fehlen.

Sport.

Die Fußballspiele des Sonntags.

Der gestrige Sonntag bot dem Sportliebhaber eine Reihe schöner Spiele. Am Vormittag standen sich der „L. Sp. u. Tv." und „Widzew" gegenüber. Dieses Spiel kann man als Revanchekampf nach dem letzten Pokalspiel dieser beiden Mannschaften betrachten. Am Nachmittag sah man die beiden Finalisten „W. K. S." und „G. M. S." im Entscheidungskampf um den Pokal der Klasse B spielen. Beide Spiele hatten einen interessanten Verlauf, obwohl der aufgeweichte Platz in der Wodna mit seinen Wasserpfützen das Spiel stark beeinträchtigte.

Um den Pokal der Klasse C spielten „L.Sp.u.Tv." III gegen „Touring-Club" III und „Union" III gegen „Kraft" III.

„L. Sp. u. Tv." — S. V. „Widzew" 4:1 (0:1)

„Widzew" spielt mit seiner kompletten „Elf", während die Sportler anstelle Wujas mit Zgierski als Reserve antreten. Fast die ganze Spielzeit sah man die „Turner" auf der Spielhälfte des „Widzew". Trotzdem konnten sie es nicht verhindern, daß der Linksaußen von „Widzew" nach schönem Lauf das einzige Tor für seine Farben treten

konnte. In der zweiten Halbzeit verschärften die „Sportler" das Tempo noch mehr und konnten in kurzen Abständen 3 und kurz vor Spielschluß das vierte und letzte Tor schießen

Ein energischer Spielleiter war Herr Marczewsk. welcher seines Amtes umsichtig waltete.

„W. K. S." — „G. M. S." 1:2 (0:2)

Die Militärs spielen mit 9 Mann. Während Hoppe gar nicht erschien, mußte Besteck nach 20 Minuten Spiel infolge eines unglücklichen Zusammenstoßes mit einem „G. M. S."-Stürmer vom Platze getragen werden. Trotzdem war „G. M. S." seinem Gegner nicht überlegen. Nur dank dem technisch besseren Spiel der Angriffslinie des „G. M. S." mußte „W. K. S." die Niederlage einstecken. Schon in der 7. Minute nach Spielbeginn und 7 Minuten vor der Halbzeit schoß Kazimierczak beide Tore für „G. M. S.".

Nach Seitenwechsel ging Karaś aus der Verteidigung in den Sturm über. „W. K. S." konnte jedoch nichts ausrichten, obwohl eine Zeitlang ein starkes Uebergewicht unverkennbar war. Da nun „G. M. S." als Sieger aus diesem Kampf hervorging, wird dieser Klub „Ł. K. S." ein Spiel liefern.

Schiedsrichter Otto befriedigte.

„L. Sp. u. Tv." III — „Touring-Club" III 2:1.

A. S.

Es spielten:

In Warschau

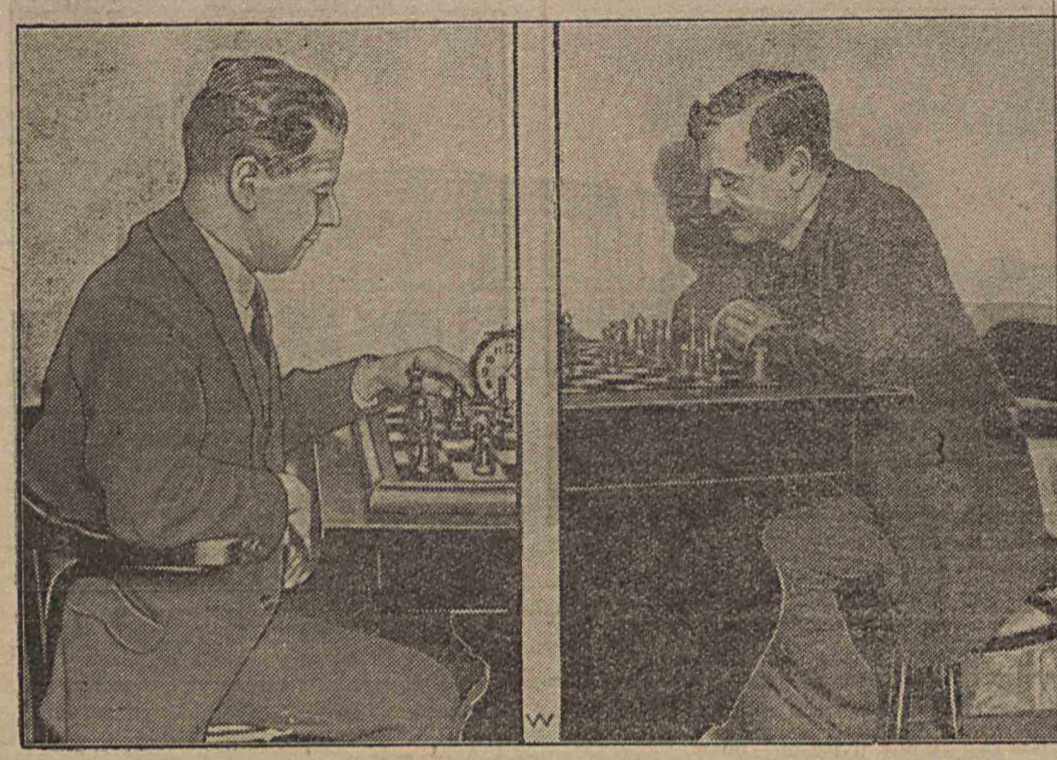
„Polonia" — „Orkan" 5:2 (0:2)

In Krakau:

„Wisla" — „Wawel" 4:0 (0:0)

In Königshütte:

„Cracovia" — „Amateure" 7:0 (5:0).



Die berühmtesten Schachspieler Capablanca und Dr. Lasker,
die sich zu dem Kongreß der Schachspieler nach Moskau begeben. Nach Beendigung des Kongresses sollen Capablanca und Dr. Lasker nach Lodz kommen.

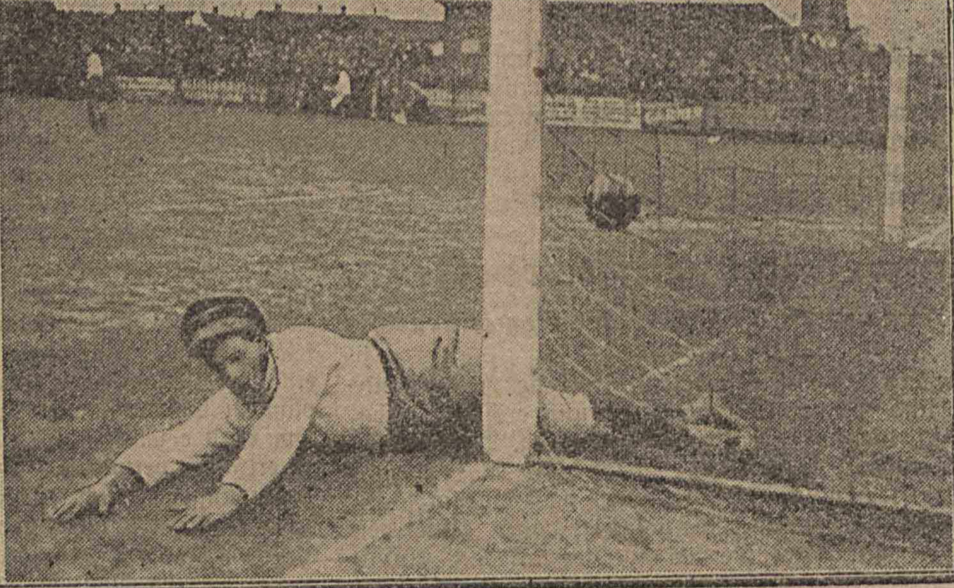
Aus dem Reiche.

Warschau. Von einem Auto überfahren. In der Marszalkowskastr. wurde eine 30 jährige Frau von der Autodroschke 19098, gelenkt vom Chauffeur Lepkowski, überfahren. Als der Chauffeur die Ueberfahrene in das Auto legen wollte, um sie nach dem Spital zu bringen, muße er zu seinem Schrecken feststellen, daß er eine Leiche in Händen hielt. Der Name der Getöteten konnte noch nicht festgestellt werden.

Sosnowice. Das Urteil im Kommunistenprozeß. Gegen die 33 Angeklagten, die sich wegen Zugehörigkeit zur kommunistischen Jugendorganisation zu verantworten hatten, wurde das Urteil gefällt. Von den 33 Jugendlichen wurden 19 freigesprochen. Der Hauptangeklagte Kolodziej erhielt 3 Jahre Besserungsanstalt; die Angeklagten Gensiorek und Zawadzka wurden zu 2 Jahren, Lipski, Stachowicz, Jarosz, Musial, Krzyworzeka, Kremer, die Tylcow, Szydlowski, Krul und die beiden Buczakow zu je einem Jahr Besserungsanstalt verurteilt.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer Straße 109.





Wien: „F. A. C." — „Amateure" 4:3

Links: Hierländer will an den freistehenden Wiener abgeben. Cihota stoppt den Flankenball. Rechts: Hofer, der F. A. C. Tormann, läßt den haltbaren Ball Wiesers passieren.

Und dennoch...

Roman von **Hans Reis.**

(Nachdruck verboten.)

(48. Fortsetzung.)

Die Schauspielerin lachte amüsiert auf.

„Aber kleine Frau, seien Sie doch nicht gleich so feindlich! Es war doch wahrlich nicht böse gemeint. Sie haben mir ja selbst erzählt, daß Sie nur eine mittelmäßige Schlittschuhläuferin sind und daher auch keine besondere Freundin dieses Sports. Gerhard und ich aber, wir haben die beiden Winter in Rußland sehr viel zusammen gelaufen und die Sache dort aus dem Effeff gelernt. Er war ein ebenso eleganter wie leidenschaftlicher Läufer und sollte den Sport jetzt ruhig wieder aufnehmen. Ich muß mal mit dem Direktor sprechen. Er soll ihn entlasten. Die Bewegung in der frischen Luft wird ihm gesundheitlich sehr förderlich sein. Er gefällt mir gar nicht, der gute Gerhard. Er sieht recht schlecht aus. Ist Ihnen das nicht auch schon aufgefallen?"

Ihr Blick streifte lauernd die vor ihr sitzende junge Frau. Diese antwortete nicht sogleich. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Diese Selbstverständlichkeit, mit der die Schauspielerin ihren Mann immer beim Vornamen nannte, die ganze Art und Weise, wie sie von ihm sprach, gleichsam über ihn bestimmte, war wirklich empörend! Und sie, seine Frau, saß dabei und mußte das alles mit anhören, wohl gar noch liebenswürdig dazu lächeln.

„Sie sind wohl häufig mit meinem Manne zusammen engagiert gewesen?" fragte sie endlich, um doch etwas zu sagen.

„Oh, gewiß, natürlich," plauderte die andere sofort wieder weiter in leichtem Ton. „Seitdem Gerhard — ach, pardon, ich sage immer noch Gerhard aus alter Gewohnheit — also seitdem Ihr Herr Gemahl bei der Bühne ist, sind wir immer an demselben Theater tätig gewesen. Hat er Ihnen denn davon gar nichts erzählt? Nicht? ... Ach, das wundert mich eigentlich; denn wir beide" — waren ja unzertrennlich, hatte sie eigentlich sagen wollen, allein ein prüfender Blick in das finstere Gesicht der jungen Frau belehrte sie, daß es jetzt hieß vorsichtig sein. Vielleicht war das kleine Gänschen doch nicht ganz so harmlos, wie sie sich gab, vielleicht plauderte sie auch dem Gatten alles brühwarm wieder, und so geschickt, sie auch Wahrheit und Lüge mischte, das konnte immerhin sehr unangenehm werden. Sie änderte deshalb ihren Schluß und fuhr fort: „Wir beide haben ja viele fidele Stunden miteinander verlebt. Mein Gott, was war Ihr Mann damals lustig und übermütig! So kennen Sie ihn sicher gar nicht, denn jetzt — hat er sich recht verändert. Er ist so brav geworden, so zahm, ein sogenannter tüchtiger Ehemann. Uebrigens, mein Kompliment, gnädige Frau," sie verneigte sich lächelnd vor Ruth, „denn sicher ist doch diese löbliche Veränderung Ihr Werk. Freilich — was mich betrifft," die Spitze ihres tadellosen Lackstiefels setzte den Schaukelstuhl, in dem sie saß, in schwingende Bewegung, den Oberkörper bog sie so weit zurück, daß Ruth ihr Gesicht nicht sehen konnte, „ich schwärme nicht sonderlich für das Philistertum der Ehe und kann mir auch nicht denken, daß sie auf die Dauer einen Menschen glücklich macht. Immer und ewig denselben Gegenstand lieben müssen, pah! Das muß entsetzlich langweilig sein."

Der halb übermütige, halb drollige Ton, in dem sie ihre Paradoxen vorbrachte, ließen ihre Zuhörerin im Zweifel, ob sie im Scherz sprach oder im Ernst. Freilich, wenn Ruth eine erfahrene Menschenkennerin gewesen wäre, so hätte ihr das nervöse Spiel der schlanken, weißen Finger und die seltsam aufgeregte Art der Unterhaltung vielleicht zu denken gegeben, so aber empfand sie nur jedes ihrer Worte wie eine körperliche Qual.

Maria Szechenyi aber war eine Menschenkennerin! Während sie hastig und lachend, scheinbar gedankenlos alles heraussprudelte und gewandt die Unterhaltung im Fluß hielt, beobachtete sie die junge Frau unausgesetzt hinter ihren halbgeschlossenen Lidern. Ihr entging die Wirkung ihrer Reden nicht. O, diese kleine Schlange da, die sich erlaubte, hochmütig auf sie herabzusehen, sie sollte noch an sie denken! Ihre Worte würden nicht spurlos an ihr vorübergehen und das gerade wollte sie.

Zwar — eigentlich begriff sie diese ganze Liebesheirat nicht recht. Weshalb war Dohlen nicht strahlender, nicht glücklicher? Es mußte für ihn doch eine große Genugtuung sein, daß dies Präsidententöchterlein ihm zuliebe so skrupellos alles geopfert hatte. — Herzlich langweilig schien sie ja zwar zu sein und besonders klug wohl auch nicht, allein das verlangten ja die Männer meistens auch nicht, und ihr Aeußeres — sie war ehrlich genug, das anzuerkennen — war in der Tat reizend!

Was hatte diese Frau für einen blütenhaft zarten Teint! Den hatte sicher noch kein Puder ruiniert. Und die rosigen Wangen, die alle Schminktöpfe der Welt beschämten! Ja, die Natur malte eben mit anderen Farben. Dabei die zierliche, graziöse Figur, diese Frische und Jugend! Ach, es war so lange her, als sie einst auch so jung war! Wie lange, das gestand sie sich am liebsten selbst nicht ein.

Und doch war ihre Behauptung, daß der Gerhard Dohlen, den sie gekannt, ein übermütiger und flotter Gesell gewesen war, keine Lüge. Seine damalige Lustigkeit hatte allerdings immer etwas Krankhaftes an sich gehabt, ein Sichbetäubenwollen um jeden Preis; aber — sie war doch vorhanden gewesen. Während er jetzt — ein höhnisches Lächeln teilte ihre Lippen — meist nur wortkarg und schlechter Laune war. O, das war gut für ihre Pläne!

„Sehr gut sogar ..." wiederholte sie unwillkürlich auch laut den Schluß ihrer Gedankenreihe.

Verständnislos sah Ruth sie an. Diese Bemerkung paßte absolut nicht auf das, was sie der Schauspielerin eben erzählt hatte.

(Fortsetzung folgt.)